

Fritz Billeter

Dramolette

25 bedenkliche Stücke

ATHENA-Verlag

Inhalt

Vorwort	9
Ein Polterabend	13
Timbuktu in my mind.....	38
Frohe Botschaft	50
Ferien in Jamaika.....	55
Frei – Für drei Stunden.....	64
Ich lege nicht auf	69
Mit einem Lied in die Schlacht.....	73
Der Hauskauf	79
Die Stimmen	82
Hier bin ich, Belissa!	86
Der funkelnde Leib der Schlange.....	89
Ein Kaiser des Volkes.....	93
Ein Prise Muskat	96
Der Rote Knopf.....	104
Der Stolz der Frau.....	112
Schuld	119
Vorhang von Horizont zu Horizont.....	125
Eliane und Harald, ein Liebespaar.....	131
Nächtlicher Besuch	135
Der Werte-Erforscher	141
Rote Käfer.....	148
Das bessere Argument	151
Das Elternessen	154
Am Fluss	175
Daisy.....	178
Nachbemerkung des Autors	189

Die Dramolette von Fritz Billeter

Fritz Billeter schrieb früher Gedichte. Sie entstanden in den 50er Jahren während seines Studiums der Germanistik und Kunstgeschichte in Basel. «Messen und Schweben», eine kleine, aber feine Publikation mit Gedichten von Fritz Billeter und Franz Xaver Erni, erschien im Jahr 1958. Wunderschöne, mit dem ganzen Elan der Jugend geschriebene, freie, reimlos-rhythmische Gedichte. Spürbar die Interessen und Freuden des jungen Dichters, spürbar auch die Zeit, in der diese entstanden sind. Beinahe sorgenfrei scheint im Rückblick das Glück der Liebe, die alles begleitende Musik, das Aufschäumen des Sommers. Aber da schon das Gespür für Sprache, Empfindungen und Bilder, knapp gebündelt und auf den Punkt gebracht.

Fritz Billeter schreibt jetzt Dramolette. Täglich sitzt er an seinem Schreibtisch in Volketswil, erfindet Konstellationen mit Figuren, schreibt. Er ist mittlerweile 90 Jahre alt geworden, sein Elan, sein Wille zu gestalten sind ungebrochen. Ein langes Leben liegt hinter ihm. Vieles hat er seit seinen Anfängen als Schreibender verfasst, Bücher, Artikel, Rezensionen. Angewandtes Schreiben sozusagen, darum nicht minder fordernd. Er war Kulturredaktor beim Tages-Anzeiger in Zürich, er widmete Künstlerinnen und Künstlern Publikationen, kuratierte Ausstellungen, war als Kritiker eine Instanz, von den einen bewundert und geliebt, von andern gefürchtet. Ein Buch gibt Einblick in seine Tätigkeit als Kulturredaktor. «Für den Tag, über den Tag hinaus», 2009 im Benteli Verlag erschienen, eine Sammlung einiger seiner Essays, Rezensionen, Kritiken, fast alle im Tages-Anzeiger erstmals veröffentlicht. Bemerkenswert immer wieder die Fähigkeit Fritz Billeters, in gebotener Kürze das Wesentliche zu sagen, stilistisch in literarisch hochstehendem Deutsch verfasst. Noch ein letztes Buch sei erwähnt, ganz aus freiem Antrieb entstanden, eine Kulturgeschichte der Kunst: «Kunst und Gesellschaft. Ein Essay», im Athena-Verlag 2017. In geraffter Form und aus originellem, persönlichem Blickwinkel passieren die wichtigen Künstler*innen und Kulturströmungen des vergangenen Jahrhunderts Revue. Dass eine solche Publikation nicht trocken daherkommt, viel-

mehr kurzweilig und angenehm sowie mit Erkenntnisgewinn zu lesen ist, ist nicht selbstverständlich.

Nun ist Fritz Billeter im hohen Alter dorthin zurückgekehrt, wo er angefangen hat und immer schon hin wollte: zum freien Schreiben, von Niemandem diktiert, durch nichts gehemmt. Zum Künstler sein, zum Schriftsteller, zum Dichter sein. Und er scheint in dem von ihm gewählten Format des Dramoletts eine ihm gemäße Ausdrucksform gefunden zu haben. Weder Prosa noch Gedicht, weder Drama noch Komödie, kein Essay auch, keine Streitschrift, kein Manifest, wenn auch sicher nicht unpolitisch: Dramolett vereint von dem Allem etwas und ist doch ein Eigenes, ein Anderes.

Was aber ist nun eigentlich das Dramolett? Wir finden es schon bei Karoline von Günderode, auch Kleist hat einen Text geschrieben mit zwei Protagonisten A und B (ohne Namen!), die miteinander ein Gespräch führen. Inhalte werden da gebündelt, reduziert auf Aussage, Rede und Gegenrede von zwei oder mehr Personen. Wobei es am Leser ist, auch Ungesagtes zu erspüren, dem Gedachten, nicht nur dem Gesagten zu folgen. Die theatralische Form ist eine nackte, von jeglichem Beiwerk freie Form. Alles Beschreibende entfällt, ist höchstens noch als knappe szenische Anmerkung vorhanden. Das Dramolett in seiner Kürze ist vielleicht noch radikaler als das Theaterstück, das ausgewachsene Drama. Drängt jenes danach, auf einer Bühne von Menschen aus Fleisch und Blut verkörpert und aufgeführt zu werden, ist das Dramolett zunächst einmal reines Lesestück, und nur in seltenen Fälle wird man es zur Aufführung bringen wollen. Die Handlung entsteht und entwickelt sich im Kopf des Lesenden sozusagen virtuell. In gewisser Weise geschieht das bei allen Lesestücken, auch bei der Novelle, beim Roman. Und noch einmal ähnlich wird das Gedicht produktiv Kräfte und Empfindungen freimachen beim Rezipienten.

Dramolette sind Versuchsanordnungen, die zeigen, wie Interessen, Neigungen, Leidenschaften, Charaktere, soziale Umstände aufeinander prallen. Das gilt für das ausgewachsene Drama ebenso, nur ist es im Dramolett verdichteter, auf den knappsten Nenner gebracht. So kommt auch das Spielerische solcher Anordnungen im Dramolett besser zur Geltung. Dass diese Form dem Erfindungsgeist, dem Spieltrieb, sowie der Anteilnahme an den Ereignissen der Welt einem Menschen wie Fritz Billeter entgegenkommt, ja entspricht, verwundert nicht.

Bewundernswert aber bleibt der erstaunliche Ausstoß an Texten: es ist, als hätte das Dramolett den Weg freigemacht für ein beinahe ungehindertes Strömen!

Werner von Mutzenbecher

Ein Polterabend

Komödie für Julia

Figuren

Autor / Gott / Psychiater

<i>Marie-Ange</i>	Barmaid
<i>Bob</i>	Barkeeper
<i>Keck</i>	Geschäftsmann
<i>Specker</i>	Geschäftsmann
<i>Daisy</i>	Barmaid
<i>TV-Moderator</i>	Stimme
<i>Ministerpräsident</i>	Stimme

(Das Stück spielt auf zwei Ebenen: im Himmel und in der Bar einer großen Stadt. Die Bar auf der unteren Ebene ist mit allem ausgerüstet, was man von der erstklassigen Sorte eines solchen Etablissements erwartet, Auf jeden Fall blickt der Zuschauer auf eine Bartheke und eine Sitzgruppe. Der Himmel auf der oberen Plattform ist ärmlich und behelfsmäßig eingerichtet. Es gibt hier nur eine große Couch, einen kleinen Tisch mit Illustrierten und zwei Kleiderhaken: einen für Gott und einen für die Patienten. Himmel und Barbereich sind durch eine Leiter oder einen primitiven Aufzug miteinander verbunden. Gott tritt zunächst als Autor in ziviler Kleidung auf. In der Rolle von Gott erscheint er als alter unappetitlicher Mann in einem klaffenden Bademantel, Trainingshosen, Joggerschuhen und einer leichten Aluminiumkrücke. Zu Beginn haben sich alle Spieler an einem Bartisch um den Autor versammelt.)

Autor:

Ich habe Sie hierher *kommen* lassen ... an einen halbwegs sicheren Ort. (*Sieht sich um*) Sie mögen sich wundern, es ist Ihnen vielleicht sogar unangenehm, dass wir im Dunkeln ... hahahha tagen. Ist aber besser so – die Zeiten, die Zeiten ...

Marie-Ange (*zum Autor*):

Sie sagten «an einem halbwegs sicheren Ort». Was steht uns bevor? Ich würde von Ihnen gern etwas Genaueres erfahren, wenn ich schon meinen freien Nachmittag für dieses Treffen opfere.

Autor:

Was uns bevorsteht? Steht uns denn etwas bevor? Sobald ich etwas Näheres weiß, werde ich es Ihnen mitteilen.

Bob:

Es ist diese Unsicherheit. Das zehrt an den Nerven.

Keck:

Und wie Sie recht haben. Aber ich glaube, wir müssen mit dieser ständigen Unsicherheit leben lernen.

Autor:

Ja, das scheint mir die richtige Einstellung. Ich versuche alles, um es Ihnen so leicht wie möglich zu machen. Zum Beispiel denke ich mir, es hilft schon ein bisschen, wenn ich jedem von Ihnen eine feste Rolle zuteile.

Specker:

Eine feste Rolle zuteilen? Sie mir? Wer soll denn befugt sein, mir eine Rolle zuzuteilen? Ich bin Geschäftsmann, und die Geschäfte laufen wie geschmiert. Diese Information muss Ihnen genügen.

Autor:

Geschäftsmann, das ist ja schon etwas. Darf ich fragen, welche Art Geschäfte Sie tätigen?

Specker:

Dürfen Sie nicht. Jedenfalls bin ich noch nie mit dem Gesetz in Konflikt gekommen – falls Sie das meinen. Übrigens, wenn wir schon so intime Dinge besprechen, stellen wir uns doch vor, meine Damen und Herren. Specker mein Name, Gerhard Specker. Für alles Weitere besuchen Sie mich auf meiner Homepage. *(Alle stellen sich vor.)*

Keck *(als letzter)*:

Ich heiße Keck, David Keck, von Beruf Informatiker – wie alle, heute sind alle Informatiker.

Autor (*zu sich selbst*):

Eine Homepage? Was ist das? (*Zu allen*) Mein Name ist Thomas Aquinarius, mein Geschlecht lässt sich bis ins 13. Jahrhundert zurück verfolgen, von Beruf Autor. Mit meinem Roman ›Der doppelte Regenbogen‹ habe ich einen ziemlichen Erfolg gelandet. Vielleicht schreibe ich ja mit Ihnen, meine Damen und Herren, ein kleines Theaterstück. Obwohl, Sie machen es mir nicht leicht, Sie sind alle so normal.

Specker (*zu Bob*):

Sie sind Inhaber einer Bar, hier in dieser Stadt? Müsste ich eigentlich kennen.

Bob:

Sie *müssen* meine Bar kennen lernen, die vornehmste in der Stadt, das darf ich ohne zu übertreiben behaupten: das Silberne Kännchen.

Keck:

Das Silberne Kännchen? Stand schon mehrmals davor, bin aber nicht eingetreten.

Specker:

Das wird sich jetzt ändern (*geben sich die Hand*). So gegen sieben Uhr abends?

Bob:

Meine Damen, bald ist es wieder so weit, an die Arbeit. (*Alle ab, der Autor bleibt allein zurück. Er legt seinen Kugelschreiber nieder.*) Schreibkrampf! Manchmal habe ich das Gefühl, die Hand dorrt mir ab. Was dann? Vielleicht sollte ich es doch mit einem Computer versuchen. Eine Homepage? Man blamiert sich heutzutage schnell. Aber dann müsste ich Kurse besuchen. Für den Augenblick ziehe ich ein bisschen Magie vor (*er holt ein Blech hervor, mit dem man auf der Bühne das Donnern erzeugt, schüttelt es kräftig*).

(*Marie-Ange und Bob in der Bar, letztere*)

Marie-Ange:

Bei diesem Wetter werden viele Gäste kommen.